

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 24: "Schwierige Schüler"

Artikel: Lernbehinderung und Leistungsschwäche
Autor: Spieler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schüler hineinsehen, hineinstehen und Kontakt nehmen mit dem warm pulsierenden Leben unserer Jugend, damit sein Beispiel die nötige Plattform bekomme, von der aus es wirken kann — in allen Fragen, deren Lösung unser Land im kommenden Jahr und die kommende Zeit von uns verlangt.

Und wenn er so auf den Pulsschlag unserer Zeit in unserer Jugend horcht, wird er auch die organfremden Töne im Innenleben dieses oder jenes Jugendlichen kennen lernen und beizeiten von seiner Mittler- und Helfer- kraft Gebrauch machen können.

Zug.

Dr. Ed. Montalta.

Volksschule

Lernbehinderung und Leistungsschwäche

Trotz der zahlreichen vorliegenden Literatur¹ trifft man immer noch eine erstaunliche

Unwissenheit über die Ursachen und Bedingungen der Lernbehinderung und Leistungs-



¹ Ranschburg, P., Lese- und Schreibstörungen des Kindesalters, 1928. — Hermann, O., Krankhafte Seelenzustände beim Kinde, 1929. — Seelmann, K., Die

Rechenfehler. — Egenberger, R., Das lernbehinderte und leistungsschwache Schulkind, 1932. — Stählin, O. und Uffenheimer A., Warum kommen die Kinder in der Schule nicht vorwärts? 1927.

schwäche. Dabei handelt es sich um dringende Fragen, die nicht nur die Lehrkräfte an Spezialklassen, sondern jede Lehrkraft bis in die hohen Schulen hinauf angehen. Reine Schwachsinnfälle scheidet man von vornherein aus. Aus dem weiten Gebiet treffen wir eine Auswahl. Wir machen einen Rundgang, ausgehend von den körperlichen Grundlagen, den Sinnen, über die psychischen Funktionen, zu den charakterlichen Momenten, um schliesslich zu Beeinträchtigung schulischer Leistungen durch die Haltung der Öffentlichkeit zu kommen.

Die kurze Aufzählung der lernbehindernden und leistungsschwächenden Momente soll den Lehrer im einzelnen Fall stützig machen und ihn zum Aufsuchen der bedingenden Momente veranlassen. Methodische Hinweise sollen zu weiterem individuellem Suchen verleiten.

I.

Eine Reihe hindernder und schwächender Momente kann zunächst in den Sinnenorganen liegen:

1. Mängel und Schwächen des Auges wie: Sehschwäche, Farbenblindheit, verursacht durch Entzündungen und Geschwüre der Augenhaut, Hornhauttrübung, Schädigung des Sehnervs, Pupillenstarre, unregelmässige Krümmung der Hornhautfläche (Astigmatismus), hochgradige Kurzsichtigkeit beeinträchtigen den optischen Vorstellungsschatz. Solche Kinder sind beim Lesen und Schreiben behindert; sie erkennen die Schreiblinien, Buchstabenzeilen und Schreibformen schwer, setzen falsch an, wiederholen Worte, überblicken ihre Schreibe nicht, entdecken Unrichtigkeiten nur selten. Hier gilt es, vorhandene Sehreste auszunutzen, zu entwickeln und vor allem als Ersatz den akustischen und motorischen Auffassungsapparat heranzuziehen.

Während die bisher genannten Sehschwächen physiologischer Art sind, kennen wir eine visuelle Schwäche psychisch-zen-

traler Art. Wenn ein Kind einen Gegenstand öfters sieht, so zeigt sich die unterstützende Mithilfe des optischen Erinnerungsbildes. Bei visueller Schwäche unterscheidet, merkt und erinnert sich das Kind an optische Bilder schlecht. Das zeigt sich besonders beim Lesenlernen. Es braucht längere Zeit, bis es sich Buchstabenbilder richtig eingepägt hat und wiedererkennt. Kaum ist die Uebung eingestellt, ist auch das Gelernte wieder vergessen. Beim Schreibenlernen, bei der Reproduktion ergeben sich dann ähnliche Schwierigkeiten. — Andere Kinder reagieren auf visuelle Eindrücke recht gut, aber das Gewonnene sinkt rasch ab. —

2. Nicht weniger folgeschwer sind Schwächen des Gehörs. Auch bei leichter Schwerhörigen, die ja, sonstige Eignung vorausgesetzt, in der Volksschule verbleiben, ist der Kontakt mit der Umwelt erschwert. Viele Anregungen, Mitdenken, Miturteilen, Miterleben, Mitarbeiten fallen weg. Solche Kinder haben weniger Uebung und Geläufigkeit und machen oft den Eindruck geistiger Zurückgebliebenheit, wiewohl die Intelligenz gut sein kann. Weil leicht Schwerhörige oft weniger geistig lebendig sind, wird man auf ihre Schwerhörigkeit nicht aufmerksam und schliesst leider oft auf Schwachsinn. — Schwerhörigkeit leichten Grades zeigt sich in der Sprache und in den schriftlichen Darstellungen. Laute, die das Kind nicht gut hört, werden nicht oder schlecht gesprochen und in der Schrift verstümmelt, bis zu ganzen Satzverstümmelungen, was man Agrammatismus nennt.

Bei den Hörstummeln ist das Gehör intakt, aber die Sprache wird nicht erlernt. Solche Kinder sprechen bis zum achten oder zehnten Lebensjahr nicht; sie verstehen aber alles, sprechen nur nicht nach. Es handelt sich um eine motorische Hemmung. Bei sensorischer Hörstummheit liegt eine zentrale Störungsursache vor, die ein Verständnis und eine Sinnauffassung der Worte und der Sätze verunmöglicht. Bei Schwerhörigen wird die Sprache durch Arti-

kulationsübung gefördert; optische, kinesthetisch-motorische Empfindungen werden als Ersatz herangezogen.

Bei **a u d i t i v e r A u f f a s s u n g s s c h w ä c h e** können Kinder dem Vortrag, dem Unterricht nur mangelhaft folgen. Die Folgen zeigen sich dann in Leseschwäche, Rechenschwäche, Schreib- u. Rechtschreibschwäche. —

3. Für Gehen, Gleichgewicht halten, Haltung, für alle Fertigkeiten, für Sprechen, Schreiben, Turnen, Zeichnen, aber auch für die Techniken ist die **B e w e g u n g s e m p f i n d u n g** — so lange gelernt und

in Bewegungsformen und sehr verschieden abgestuften Kraftansätzen zusammen. Auf dem ganzen Gebiet der Bewegungsempfindung und der Motorik können Störungen und Hemmungen vorhanden sein. Die Störung der Muskelstatik ist entweder eine Starre und Härte der befallenen Muskelbewegungen. Sie zeigt sich besonders darin, dass passiven Muskelbewegungen Widerstand entgegengesetzt wird. Oder aber es handelt sich um ein Herabsinken der Muskelspannung, die sich in schlaffer Muskulatur äussert. Sie zeigt bei passiven Bewegungen sehr nachgiebige, übergelenkige



geübt werden muss — von grosser Bedeutung. Leider wird die ausserordentliche Bedeutung der Bewegungsempfindung hinter dem Gesichts- und Gehörsinn oft vernachlässigt. Stehen-Gehen, Sitzen-Liegen, aber auch Hantierung und Arbeitsbewegung bestehen im Spannen und Entspannen, im Biegen und Strecken, im Drehen und Wenden, im Zielen und Abwägen, im Bremsen und Hemmen. Besonders dort, wo wir eine neue schwierige Bewegung erlernen müssen, werden wir uns der Bewegungsempfindungen bewusst. Das Sprechen setzt körperliche Technik sehr feiner und komplizierter Art voraus. Atmung, Kehlkopf, Gaumen, Zunge, Lippen, Nase, Zähne wirken hier in vielfachen Bewegungen und Bewegungsarten,

Bewegungen. Wenn wir Kinder antreffen, die beim Turnen keinen Gleichschritt halten können, im Tempo immer nachhinken, die auch nicht imstande sind, sich selber zu korrigieren, müssen wir an solche Störungen denken.

Bei **B e w e g u n g s a r m u t** sind Körper und Glieder steif, die Willkürbewegungen sind spärlich, erschwert, schwer regulierbar, schwer abbremsbar, schwer im Tempo zu erhalten, schwer umstellbar, vor allem auch erschwert in der Abstufung des Kräfteaufwandes und in der richtigen Verteilung der Kräfte.

G r i m a s s i e r e n und **Z u c k u n g e n** sind Reizerscheinungen motorischer Art. Viele Unarten der Kinder oder auch Fehl-



leistungen können auf Störungen der Bewegungsempfindung und der Motorik beruhen.

Viele dieser Störungen sind auf organische Schäden in Knochen, Muskeln, Gelenken und Nerven zurückzuführen. Rachitis, Entzündungen, Muskelschwund und auch Verletzungen können ursächlich im Spiele sein. Bewegungsstörungen können aber auch psychogen verursacht sein, durch Schrecken, Angst, Furcht, Egoismus, Drückerei. —

II.

Zu leistungstüchtigen Sinnen müssen leistungstüchtige psychische Funktionen kommen.

1. Am Anfang steht zweifelsohne das Interesse, das sich darstellt in Beziehungen eines Individuums zu Sachverhalten, Tatsachen und Erlebnissen, in Beziehungen anderer zu ihnen, in der Fortsetzung eingetretener und angeknüpfter Beziehungen, in dem Eintritt von Gegenständen in seinen Gedankenkreis, im Beherrscht- und Erfasstwerden von bestimmten Gegenständen, im Verbundensein mit bestimmten Arbeitsgebieten und Arbeitsweisen, in Anziehung und Ablehnung. Als Hintergrund hat das Interesse für den Schüler einen Gedanken-, Willen-, Wunsch- und Phantasiekreis. Erwacht fälliges Interesse nicht, so ist der geistige Hintergrund dieses Kindes nicht getroffen oder aber nicht in Ordnung. Ein Kind kann auch völlig aufgehen oder sich verlieren in einer

Interessensphäre, wie Fussballspiel, Sport, Musik und Basteln und kann somit einseitig festgehalten werden. Infolge davon hat es kein Interesse für Rechnen, Zeichnen, Geschichte. Uninteressiertheit kann aber auch Folgezustand starken Interessiertseins auf ein und demselben Gebiet bedeuten, dann nämlich, wenn Reize nicht mehr wirken, die Eindrucksfähigkeit nachgelassen, das Interesse eingeschmolzen ist. Uninteressiertheit kann Folge mangelnder Entwicklungsfähigkeit oder Entwicklungsreife sein. Die Unfähigkeit, Interesse entwickeln zu können, ist ein Defekt wie Denkschwäche. Im allgemeinen vermag der Unterricht aber Interesse zu wecken durch anschauliches Verfahren, durch anziehende Reizmittel, durch starke Gefühlserweckung und Herstellung tragbarer Beziehungen.

2. Die Aufmerksamkeit ist die Fähigkeit, scharf sich hinzuwenden, hinzuhören, hinzusehen, ablenkende Reize fernzuhalten und abzuriegeln, nicht Zugehöriges ausser acht zu lassen, nachhaltig zu betrachten, auseinanderstrebende Teile energisch zusammenzufassen, zu unterscheiden, zu entdecken. Die passive Aufmerksamkeit erscheint als angeborener Zwang, Reize zu beachten. Die willkürliche, aktive Aufmerksamkeit ist zum Teil ein Produkt der Reife, des Willens. Unaufmerksamkeit macht unfähig, in geistige Bewegung zu kommen, Gegebenheiten für unsere Ent-





wicklung auszuwerten. Ist sie ständig vorhanden, so lässt sie geistig verarmen, weil sie die nötige Zufuhr an geistiger Nahrung beeinträchtigt. Apathische starren ins Leere, ohne dass sich ihre Aufmerksamkeit betätigt, es mangelt an Spontaneität. Bei Eretischen löst eine Empfindung und Wahrnehmung die andere ab, und unstedet und seicht tanzt die Aufmerksamkeit auf und ab, hin und her; oberflächliche Aufmerksamkeit aber und seichte Assoziation diktiert und dirigiert. Das Resultat ist seicht, fehlerhaft, oberflächlich. Auch im Ermüdungszustand tritt Nachlassen und Herabsinken des Interesses und der Aufmerksamkeit ein infolge Kräfteverbrauch, mangelnden Schlafes, Angst, Furcht, Aufregung, Erschöpfung. Die Leistungen sinken oft bis zu völligem Versagen. Bei Aufmerksamkeitsstörungen ist immer auch an eine teils gestörte Motorik zu denken. —

3. Was die Sinne aufgefasst und Uebung und Gewohnheit in täglicher Betätigung be-

reitgestellt haben, verknüpft die Assoziationen. Ein erheblicher Teil unserer Vorstellungsbewegung erstet rein assoziativ. Das Gehirn des Kindes ist in hohem Masse plastisch; es kann unzählige Assoziationsvorgänge aufnehmen und sie für spätere Reproduktionen bereit halten. Lernschwache zeigen oft nicht diese Plastizität des Gehirns. Bei Armut an Assoziationen bildet sich kein nennenswerter Sprachschatz. Alles ist schwer disponibel. Andere haben einen verhältnismässig grossen Umfang an Assoziationen, jedoch ist der zeitige Verlauf in der Reproduktion zu langsam oder zu schnell. Bei anderen Kindern fehlt die Energie zur Verknüpfung, die Reproduktionen tauchen zu schwerfällig auf; die weit um sich greifende Verflechtung und Ausbreitung tritt nicht ein; es bleiben Worte ohne Sinn. Es ist ein Unterschied zwischen Schülern, die etwas einfach reproduzieren und andern, die eine neue Meinung prägen, die

Eigenes, Neues hinzu bringen, das mittels Denkkakte entstanden ist.

4. Oft vermutet man bei leistungsschwachen Kindern mangelndes G e d ä c h t n i s. Hier liegt oft eine Verwechslung vor von Gedächtnis mit geistiger Fähigkeit und Intelligenz. Wir haben leistungsschwache Schüler, ja sogar Schwachsinnige mit ausgesprochen guten Spezialgedächtnissen, auf Grund deren sie in der Lage sind, Gedichte, Bibelstücke, Gebete, aber auch fremdsprachige Partien von beträchtlichem Umfang ohne jegliches Verständnis hersagen zu können. Der Unterschied zwischen den Gedächtnisleistungen der Normalschüler und der Hilfsschüler z. B. liegt nach Ranschburg im folgenden: Der Umfang der Gedächtnisleistungen bei den Hilfsschülern ist nur durchschnittlich 20 % geringer als der bei den Normalschülern; innerhalb 24 Stunden aber zeigen Hilfsschüler viermal mehr Gedächtnisverlust als die Normalschüler. Das augenblickliche Behalten variiert also nicht besonders stark, wohl aber das Dauerbehalten. Verblässen und

Vergessen von Gelerntem kann auch einen durchaus normalen Uebungsverlust darstellen. Erst wenn trotz dauernd vorhandenen Interesses, genügender Aufmerksamkeit und Intelligenz Gelerntes trotz ausreichender Wiederholung und Uebung nicht behalten werden kann, sprechen wir von G e d ä c h t n i s s c h w ä c h e. Bei leistungsschwachen Kindern handelt es sich vielmehr aber meist um Intelligenz-, Auffassungs- und Verständnislosigkeit. Beim Lernen stellen sie sich nicht auf spätere Reproduktion ein, wenigstens nicht mit genügendem Willen und klarer Absicht. Die Kinder verstehen meist auch nicht, durch Denken Sinnzusammenhänge und Sinnbeziehungen als Gedächtnisstützen zu Hilfe zu nehmen. Oft ist auch ein falsches Lernen-lehren in der Schule schuld an einer solchen Einstellung. Ein glänzendes Gedächtnis hilft über viel hinweg. In dem Augenblick aber, wo in der Schule neben Gedächtnisleistungen vor allem auch Denkleistungen verlangt werden, fallen nur Gedächtnisstarke auf.



5. Ohne Begriffsbildung keine Denkfunktion. Beim Denken müssen grosse Schichten des seelischen Lebens funktionsbereit sein. Ein Gedankenablauf ist nicht möglich, wenn sich nichts reproduzieren will, wenn nichts kommt, wenn nichts zufliegt, sich nichts bewegt, nichts auftaucht, wenn an Auffassung und vor allem an klaren und deutlichen Begriffen nichts vorhanden ist. Gerade vor der Begriffsbildung machen viele Schüler halt. Sie bleiben in der leichteren sinnlichen Anschauungs-, Wahrnehmungs- und Vorstellungsschicht stecken. Sie entziehen sich der begrifflichen Arbeit, oft auch durch die ganz aufs Konkrete und Sinnfällige eingestellte heutige Methode. Sinnliches und Konkretes muss am Anfang stehen, aber am Ende eine sorgfältige Begriffspflege.

III.

Leistungen sind selbstverständlich von dem Herz- und Kernstück der Person, von ihrem Charakter wesentlich abhängig und zwar so sehr, dass man heute von der Qualität der Leistung auf ganz bestimmte Charaktertypen schliessen zu können glaubt. Beim apathischen und passiven Kind ist die Beteiligung des Gefühls und Willens an den Empfindungen, Vorstellungen und Strebungen zu schwach. So erscheint uns das Kind auch rein äusserlich als teilnahmslos. Bei schwacher Intelligenz können sich auch die sich daran anschliessenden Gefühle nicht richtig entwickeln. Folgen davon sind: Fehlen der Antriebskraft, Fehlen der Aufmerksamkeit, mangelndes Interesse, kein Eifer, keine Hingabe, keine Arbeitsfreude, vor allem aber auch keine wahre Erfolgsfreude. Unter-, aber auch Übererregbarkeit des Gefühlslebens, völliges Erschlaffen, aber auch starke Aufwallungen sind auffällig. Erst auch von diesem Boden aus verstehen wir, dass ein Kind aus geringer oder überhaupt mangelnder Ursache davonläuft, die Schule schwänzt, lügt, Sachen zerstört, andere quält. Noch schwerer begreif-

liche Gemütsbewegungen stecken hinter Brandlegung und Selbstmordversuchen. Gefühl und Wille sind Kraftquellen der Seele, sie sind Antriebe. Je besser die Antriebsgrösse, desto höher die Lernkraft. Kinder ohne Antrieb arbeiten nicht recht und bleiben leistungsschwach wie Geistesschwache. Selbst gute Begabung bleibt bei Gefühls- und Willenschwäche matt, flach, wirkungslos. Umgekehrt kann bei grossem Antrieb selbst geringer Verstand zu annehmbaren Leistungen kommen. Jedes einzelne Kind zeigt eine einmalige Variation von Gemüt, Wille, Halt. Geltungsstreben und Mangel auf jedem Gebiet kann sich in den Leistungen ausdrücken; vor allem Mängel in der Gemütsregung begünstigen die Lernschwäche. Verstandesleistungen sind abhängig von der Stimmung, vom Geltungsstreben, vom Temperament. Kleine Intelligenz hebt sich oft durch Initiativkraft, grosse Intelligenz entwertet bei dauerndem Absinken des Antriebes.

IV.

Jede ernste Arbeit führt zur Ermüdung. Diese besteht in einem allgemeinen Gefühl, das vom Nervensystem abhängig ist und körperliche wie geistige Ermüdung umfasst. Ermüdung bringt Ausfall an Leistungen, steigert die Fehlleistungen. Sie wirkt als Minderung, Herabsetzung, Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, Vergessen, Willenschwäche, Denkschwäche, Verlangsamung, Interesselosigkeit, geistige Abwegigkeit und Reizbarkeit. Vor und nach Krankheiten, bei Erschöpfungszuständen kann sie rein organisch bedingt sein. Für die Schule ist aber auch die psychogen bedingte Ermüdung wichtig. Wo Jugendliche ganz in Pubertätswehen und -freuden aufgehen, die Ergriffenheit durch Sport und Leidenschaft so verbraucht ist, dass nicht mehr viel geistige Kraft zur Verfügung steht und nur Unlust, Abneigung gegen Lernarbeit vorliegt, dort wird Ermüdung Ursache für geistige Schwachzustände und damit für chronische Lei-

stungsschwäche. Dabei ist zu beachten, dass die verschiedenen Individuen verschieden rasch ermüden und allerdings damit auch eine verschieden rasche oder langsame Erholbarkeit aufweisen.

Viel zu wenig denken wir auch daran, dass neben den Sinnen vor allem die geistigen Funktionen und charakterlichen Gegebenheiten nicht immer gleich zur selben Leistungsfähigkeit zur Verfügung stehen. Vor allem Kinder und Jugendliche leiden unter einem Auf und Ab des Dispensiert-Seins, unter sogenannten Dispositionsschwankungen. Interesse und Aufmerksamkeit, Antrieb und Stimmung, Eifer und Ausdauer sind nicht bei jedem Individuum Tag für Tag gleich. Wetter, Schwüle und Hitze, Aufregung, Angst und Affekte bringen leicht solche Schwankungen mit sich. Schon in der Erwartung einer Freude, eines Ereignisses können Kinder arbeitsunfähig werden. Leidenschaftliche Interessen, Feste können völlig von geordneter, strenger Arbeit ablenken. Geringer Schlaf und unglückliche Familienverhältnisse oder einmalige Vorkommnisse können Ursache von Dispositionsschwankungen sein und damit zu allerdings nur vorübergehenden Leistungsschwächen führen.

V.

Die restlose Ausnutzung der Leistungsfähigkeit und der Leistungswilligkeit der Schüler wird schliesslich und nicht zuletzt vor allem bestimmt durch die Haltung der

Sprachdefekte in der Schule

Sprechen ist ein komplizierter Vorgang und bedarf mannigfaltiger, physischer, psychischer und geistiger Anlagen, um sich normal entwickeln, resp. abspielen zu können. Entsprechend verschiedenartig sind auch die Sprachstörungen. Im Folgenden soll nur von solchen Defekten die Rede sein, die ein Verbleiben in der Normalschule ermöglichen.

Oeffentlichkeit im weitesten Sinn gegenüber dem Lehrer, dem Lehrerstand und der Schule.

1. Die Kritik, nicht an der einzelnen Lehrkraft, sondern am Lehrerstand, macht sich in der Literatur und im Roman, in Theaterstücken und in Filmen in einer Weise bemerkbar, dass man sich darüber wirklich ernstlich Rechenschaft geben sollte. Dabei braucht der Einzelne nicht mimosenhaft empfindlich zu sein. Jeder Lehrer wird für Witze und für Lehrerkopien der Jugend Verständnis haben. „Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann, ist wahrlich keiner von den Besten.“ Aber warum muss man denn in der Oeffentlichkeit immer nur über den Lehrer gewitzelt und gelacht haben? Das einzig Beneidenswerte, das man an ihm entdeckt, sind die vielen Ferien.

2. Zu dieser Kritik am Lehrerstand kommt die Kritik an den Leistungen der Schule überhaupt. „Früher war es anders; heute sieht man auf der ganzen Linie einen gewaltigen Rückgang in den Leistungen.“ Ganz abgesehen davon, dass dieses allgemeine Urteil nicht gilt, denkt niemand daran, sich über andere Stände und Einrichtungen in derselben Weise zu äussern. Durch eine unwahre Kritik am Lehrerstand und an den Leistungen der Schule wird nicht nur der Leistungswille der Schüler gedrosselt, sondern auch der letzte Leistungseinsatz der Lehrkräfte — wenigstens bei manchen — mit Bitternis getränkt.

Freiburg/Luzern.

Jos. Spieler.

Es ist dies vor allem das partielle Stammeln, die fehlerhafte Aussprache eines, bzw. weniger Laute, sowie das Auslassen oder Ersetzen derselben im allgemeinen oder nur in gewissen Lautverbindungen.

1. Am häufigsten ist die fehlerhafte Aussprache des S-Lautes, der Sigmatismus. Der Ausdruck stammt aus dem Grie-